

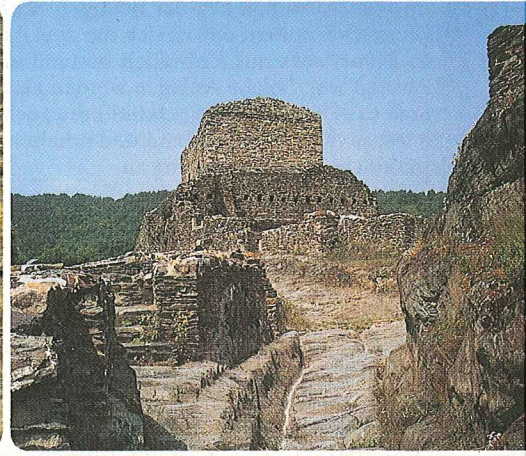
Ruine
Schmidtburg



Oberburghof mit Rundturm



Gewölbekeller im Palas



Torweg mit Bergfried

Die Geschichte der Schmidtburg

Die Schmidtburg ist eine der ältesten und bedeutendsten Burgen des Hunsrück-Nahe-Raumes. Ihre abseitige Lage hat schon so manchen Betrachter verwundert, entspricht diese Position doch in keinster Weise der Vorstellung von mittelalterlichen Burganlagen, die im Regelfall in herausragender Gipfellage anzutreffen sind.

Nun läßt sich aus der Lage der Schmidtburg ein gewisser Rückschluß auf ihre Entstehungsgeschichte ziehen, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß diese Problematik in der Heimatgeschichte kontrovers diskutiert wurde und wird und ein letzter, schlüssiger Beweis bis zum heutigen Tage nicht erbracht werden kann. Die mittelalterlichen Urkunden, die dabei als Hauptquellen dienen, enthalten oft nur ungenaue Angaben und lassen eine exakt begründete und beweisbare Aussage nicht zu. So läßt sich auch nicht mit letzter Konsequenz sagen, ob das Land, das die drei fränkischen Edlen Nortpold, Franko und Humpert 926 bei dem Kloster St. Maximin in Trier eingetauscht hatten, um eine Burg zu errichten, tatsächlich das Gebiet der heutigen Schmidtburg umfaßt. Wenn man aber davon ausgeht, daß das Kloster St. Maximin nur Landbesitz im Bereich von Hausen besaß, wozu auch die Ansiedlungen Bruschied und Schnepfenbach gehörten, dann entfällt die Kyrburg bei Kirn als Alternative, denn bei Kirn hatte das oben genannte Kloster nie Grund und Boden gehabt. Die der Schmidtburg gegenüberliegende Altburg bei Bundenbach ist als spätrömische Anlage angesprochen worden, so daß die in der Urkunde vom 30. Dezember 926 ausgewiesene Burg mit einiger Wahrscheinlichkeit nur die heutige Schmidtburg gewesen sein kann.

Dadurch läßt sich auch die abseitige Lage erklären, denn die drei fränkischen Edlen hatten einen Zufluchtort vor den Ungarn gesucht, die in dieser Zeit auch unsere Region gefährdeten. Man muß sich allerdings von der Vorstellung lösen, daß diese Burg der Franken vom Aussehen her der heutigen Schmidtburg entsprach. Es läßt sich vermuten, daß es sich um eine Anlage handelte, die statt aus Mauerwerk aus Erdwällen bestand und durch Holzpalisaden befestigt war. Solche Anlagen werden als Motten bezeichnet, und wenn es in bezug auf die Schmidtburg auch nur eine Vermutung ist, so lassen doch vergleichbare und erhaltene Anlagen im Hunsrück eine solche Schlußfolgerung zu.

Die Schmidtburg als wildgräflicher Besitz

Die Schmidtburg in ihrer heutigen Form entstammt dem Hoch- bzw. Spätmittelalter. Als ihr Erbauer gilt Nahegaugraf Emich I. (1072 – 1116); er gehört zu der Familie der Emichonen, so genannt nach dem von ihnen häufig geführten Vornamen. Diese Emichonen wurden später die Stammväter der Wildgrafen, Raugrafen und Grafen von Veldenz. Diese Familie ist etwa seit 960 im Naheraum nachweisbar. Das Frankenreich war in Gaue und Untergaue aufgeteilt, die von Grafen verwaltet wurden. Der Nahegau wurde u. a.

von den Saliern, die im 11. Jahrhundert die Königswürde erreichten und in der Reichspolitik aufgingen, verwaltet. Diese setzten als Untergrafen die Emichonen ein, die als Bezahlung für ihre Tätigkeit Nutzungsrechte erhielten. Zunächst galten diese lehnsrechtlichen Abmachungen auf Lebenszeit, aber sehr bald setzten sich auch auf dieser Stufe des Lehnswesens Selbständigkeit und Erblichkeit durch, vor allem dann, als sich die Salier als Königs- und Kaisergeschlecht höheren Aufgaben stellen mußten. Die Emichonen waren wohl die Rechtsnachfolger der drei Franken, denn sie betrachteten das Gebiet um die Schmidtburg stets als freies Eigentum inmitten des maximinischen Besitzes. Die Burganlagen, die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden, werden volkstümlich als Ritterburgen bezeichnet. Sie unterscheiden sich erheblich von den Befestigungsanlagen und Fluchtburgen, die zur Zeit der drei fränkischen Edlen üblich waren. Die Burg erhielt außer ihrer Wehr- nun auch eine Wohnfunktion, sie umfaßte Bergfried, Palas und Kapelle und war von einer Mauer umgeben. Mit dem Entstehen solcher Burganlagen benannte sich auch der Adel nach seiner Residenz. In diese Zeit fällt die erste gesicherte Erwähnung der Schmidtburg, als in einer Urkunde des Trierer Erzbischofs Egilbert aus dem Jahre 1084 ein „Burchard de Smideburch“ genannt wird.

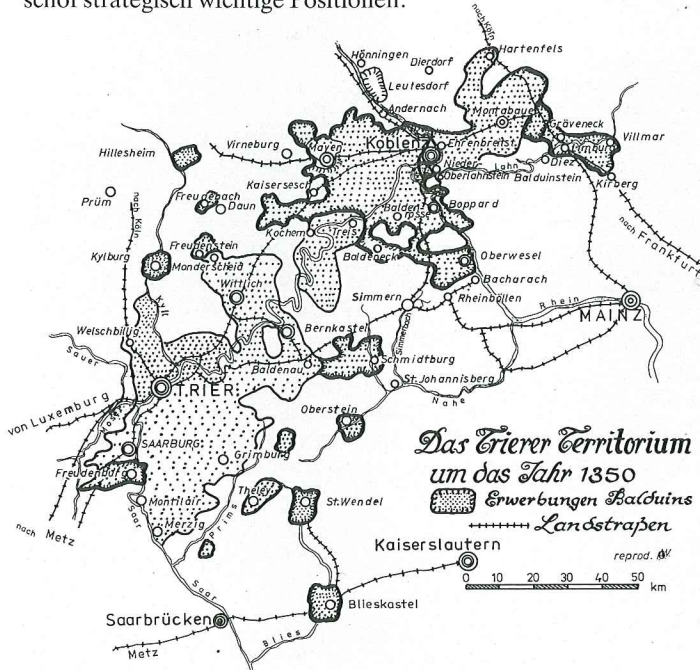
Die Schmidtburg entwickelte sich im 12. Jahrhundert als Herrnsitz der Grafen von Schmidtburg zum militärischen Mittelpunkt des Hochgerichts Rhaunen. Als im Jahre 1239 Wildgraf Konrad II. die Burg dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden als Lehen auftrug, hatte das auf die Eigentumsverhältnisse keinen Einfluß, denn die Burg erscheint später wieder als freies Eigentum der Wildgrafen.

Die Probleme um und durch die Schmidtburg ergaben sich nicht zuletzt aus den Erbteilungen der Wildgrafen. Durch das Testament des Wildgrafen Konrad II. aus dem Jahre 1258 wissen wir, daß die Familie insgesamt 4 Hauptburgen besaß, wovon Konrads Sohn Emich die Schmidtburg und die Kyrburg bekam, während der andere Sohn Gottfried Dhaun und Grumbach erbt. Da keiner mit der Teilung zufrieden war, entwickelten sich Feindschaft und Haß. Ein Schlichtungsversuch schlug 1283 fehl, die wildgräflichen Linien zu Dhaun/Grumbach und Schmidtburg/Kyrburg standen sich weiterhin feindlich gegenüber. Als Wildgraf Emich seine Burgen Schmidtburg und Kyrburg auf zwei Söhne weitervererbte, entstand eine besondere Linie der Wildgrafen von Schmidtburg. Aus der Tatsache, daß der dritte Sohn des Wildgrafen, Bischof Emich von Freising, die Burg auf Lebenszeit überlassen bekam, läßt sich entnehmen, daß diese Teilung erneut familiären Ärger hervorrief. Das Überlassen der Burg an den brüderlichen Bischof kann als Schlichtung aufgefaßt werden, denn dieser war neutral. Jedenfalls schwor Wildgraf Konrad, der die Burg eigentlich geerbt hatte, sie niemals in andere Hände zu geben. Aber sein Sohn Heinrich, der die Schmidtburg 1311 übernahm, brachte sie 1324 in den Besitz des Erzbischofs Balduin von Trier.

Die Schmidburg im Besitz Balduins von Trier

Balduin, Bruder Kaiser Heinrichs VII., hatte das Erzstift Trier 1308 in desolatem Zustand übernommen und in wenigen Jahren – vor allem nach der Ordnung der finanziellen Verhältnisse – in den Stand versetzt, eine expansive Territorialpolitik zu betreiben.

Man muß sich in diesem Zusammenhang von heutigen Vorstellungen lösen. Einen Territorialstaat im neuzeitlichen Sinne kannte man nicht, einen klar abgegrenzten Flächenstaat rechtlich-verwaltungsmäßiger Natur gab es noch nicht. Wie jede spätmittelalterliche Herrschaft war Balduin bemüht, seine Kernzonen zu sichern und auszuweiten. Dabei ging er umsichtig und methodisch geschickt vor; unter anderem entwickelte er seine Burgenpolitik dahingehend, daß er nicht nur neue Anlagen baute, sondern auch bereits bestehende Burganlagen im Rahmen der Lehnspolitik seinem Machtbereich einverleibte. Dabei erwarb Balduin fremdes Allod in Lehnweise, wobei er dem Vorbesitzer aber eine bestimmte Eigenständigkeit überließ. In der Regel erfolgte die Auftragung durch ein Lehngeld des Bischofs. Dieses Geld war für manchen schon Anreiz genug, mit Balduin ein Lehnverhältnis einzugehen. Auf diese Art und Weise sicherte sich der Trierer Erzbischof strategisch wichtige Positionen.



Auch im Naheraum hatte er seinen Einfluß ausdehnen können. In den Besitz der Schmidburg kam Balduin vor allem durch die heillose Zerstrittenheit der beiden Vettern Heinrich von Schmidburg und Friedrich von Kyrburg. Erbstreitigkeiten und Auseinander-

dersetzungen bei der gemeinsamen Verwaltung der Ländereien führten dazu, daß jeder dem anderen mißtraute. So hatte Heinrich von Schmidburg bereits 1320 versucht, Ansprüche auf die Kyrburg seines Veters Friedrich mit der Begründung zu erheben, sein Vater sei der ältere Sohn in der Familie gewesen und habe Anspruch auf den gesamten Besitz. Heinrich bot sogar einen Zweikampf an. Da es auf dem Hunsrück bis zu diesem Zeitpunkt keine Primogeniturnachfolge gab, kann diese Forderung nur als reine Schikane gewertet werden. Besonders brisant wird diese Geschichte, wenn man sich verdeutlicht, daß Heinrich von Schmidburg zu diesem Zeitpunkt nicht verheiratet war und keine Erben hatte. So mußte die Schmidburg bei seinem Tod in den Besitz seines verhaßten Veters kommen, ein Gedanke, der Heinrich alles andere als sympathisch war.

Am 19. September 1323 schloß Erzbischof Balduin mit dem Raugrafen Konrad einen Vertrag, in dem ihm die Naumburg bei Kirn aufgetragen wurde und der Erzbischof aufgenommen würde auf der Burg gegen jedermann, soweit das die Ehre des Raugrafen zuließ. Das hatte für Balduin den Vorteil, daß er in die Burg eine Besatzung legen und im Konfliktfall von dort militärisch vorgehen konnte, ohne in Friedenszeiten die Burg unterhalten zu müssen.

Mit den Wildgrafen schloß der Erzbischof ähnliche Verträge, so am 14. November 1323 mit Heinrich von Schmidburg. Der verpflichtete sich, seine Burgmänner, Turmknechte, Wächter und Pfortner dazu anzuhalten, Balduin jederzeit in die Burg hinein und wieder heraus zu lassen. Friedrich von Kyrburg scheint im Jahre 1324 gemerkt zu haben, daß seine Erbsprüche durch diesen Vertrag gefährdet waren, und er besetzte die Schmidburg. Obwohl das genaue Datum nicht bekannt ist, steht zu vermuten, daß es vor dem 31. Oktober 1324 geschah, dem Tag, als Heinrich von Schmidburg Balduin die Burg auftrug. Heinrichs Handel mit Balduin kam wohl unter dem Eindruck der Besetzung der Schmidburg durch seinen Vetter Friedrich zustande; Heinrich erhielt die Burg als Lehen zurück und 400 Pfund Heller. Mit dem Tode Heinrichs mußte die Burg als erledigtes Lehen dem Erzstift heimfallen.

Insgesamt ergaben sich aus dieser Auseinandersetzung drei Fehden, die bedeutendste ist die sog. „Dhauner Fehde“ von 1337 – 1342, deren Schauplatz die Gegend um Schloß Dhaun, deren Anlaß allerdings die Schmidburg war. Dabei entstand ein Kranz von Burgen um Schloß Dhaun, der Kampf bezog den ganzen Hunsrückraum mit ein. Im heimatlichen Sagenut werden die Ursachen und die Kämpfe um die Schmidburg in der Geschichte vom „Katzenkrieg“ erzählt.

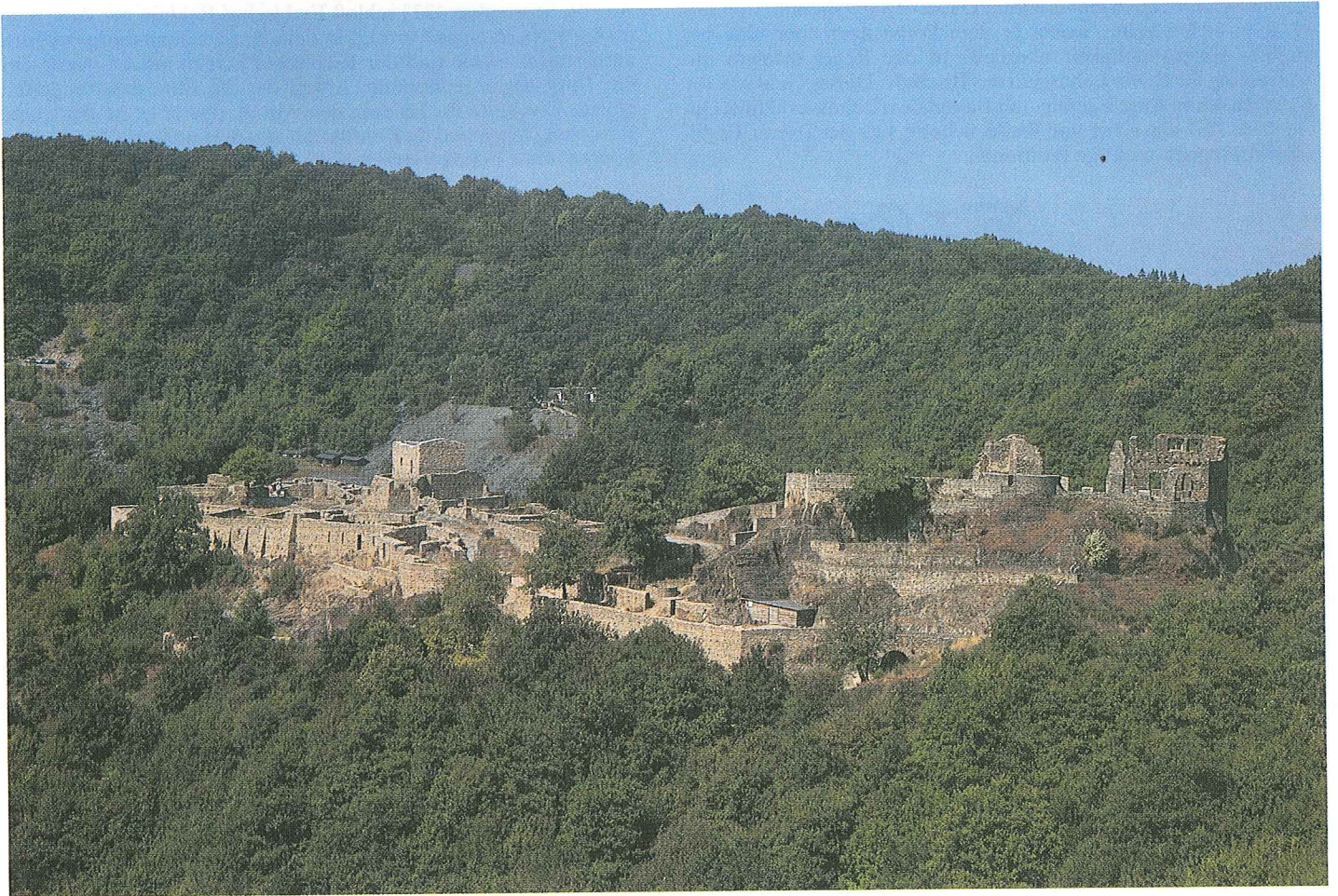
Balduin hatte die Burg ausgebaut und weiter befestigt, so daß man davon ausgehen kann, daß die Schmidburg zu diesem Zeitpunkt ihre größte Ausdehnung und ihre intensivste Bebauung erreichte.



Die Ruinen der 230 m langen Schmidtburg
liegen auf einem Bergsporn hoch über dem
landschaftlich reizvollen Hahnenbachtal



Die Burganlage von Süden.
1982 (kl. Foto)
und nach Abschluß der Freilegungs- und Sicherungsarbeiten





1341 hielt sich Balduin persönlich längere Zeit auf der Schmidburg auf. Seiner Verwaltungspolitik, die gekennzeichnet ist durch ausnahmslos schriftlich fixierte Vereinbarungen, verdanken wir es, daß wir uns ein Bild über das Leben auf der Schmidburg zu dieser Zeit machen können. Durch die Aufzeichnungen des erzbischöflichen Beamten Theoderich Jäger erhalten wir z. B. einen genauen Überblick über den Verbrauch der Küche. So benötigte das Gefolge des Erzbischofs in 22 Wochen 157 Ochsen, 104 Schafe, 198 Pfund Heller für Schweinefleisch, Fische und Küchenbedarf, 422 Malter Korn für Brot, 1357 Malter Hafer für die Pferde, getrunken wurden 36 Fuder Wein. Selbst auf Spielleute brauchte man nicht zu verzichten, wie Jägers Kostenaufstellungen ergaben.

1342 mußte sich Wildgraf Johann von Dhaun geschlagen geben. Balduin war geschickter gewesen; er hatte entscheidende Bundesgenossen geworben und war mit mehr Kapital ausgestattet. Die Schmidburg war nun für die Wildgrafen verloren und blieb bis 1792 in Trierer Besitz.

Die Schmidburg als kurtrierischer Besitz

Die Schmidburg wurde nun Sitz eines trierischen Amtmannes. So wurde aus der Burg ein Instrument der Verwaltung, sie wurde nach der rein militärischen Funktion nun ein Herrschaftsinstrument zur Durchführung rein administrativer Aufgaben. Mit dem erzbischöf-



Gerichtssiegel, 18. Jahrhundert, etwas vergrößert

lichen Amtmann wurde die landesherrliche Burg zum eigentlichen Verwaltungszentrum vor Ort; damit wurden die Nachteile der räumlichen Ferne vom eigentlichen Burgherrn wettgemacht. Der Amtmann leitete die militärische Verteidigung der Burg, sprach Recht, erhob Steuern und verwaltete das Amt Schmidburg. Er befehligte eine Anzahl von Burgmannen; das waren Adelige, die sich verpflichteten, die Burg zu schützen, und die zu diesem Zweck

einen Teil des Jahres auf der Burg wohnten. Für ihre Dienste wurden sie mit Geld, Gütern und Nutzrechten belohnt. Schon zu der Zeit der Wildgrafen hatte es Burgmänner gegeben, die Trierer Erzbischöfe bauten diese Einrichtung aus. So tauchen neben anderen auch die bekanntesten Rittergeschlechter des Hunsrücks als Burgmannen auf. Insgesamt lassen sich heute etwa 160 Burgmannen der Schmidburg nachweisen. Der Stamm an Burgmannen betrug zwischen 7 und 9 Personen mit ihren Familien und Bediensteten.

Viele dieser Burgmannen haben den Namen der Schmidburg angenommen, ohne daß verwandtschaftliche Beziehungen bestehen. Unter den Amtmännern und Burgmannen findet sich dann auch das Wappen mit dem „Rink“, der silbernen Gürtelschnalle. Die Entstehung dieses Wappens ist unbekannt, es existiert lediglich eine wenig hilfreiche Sage. Wie der Name der Schmidburg, so wurde auch dieses Wappen von vielen Burgmannengeschlechtern übernommen.

Die Schmidburg in der Neuzeit

Seit dem 15. Jahrhundert ist nachweisbar, daß die Erzbischöfe von Trier die Schmidburg und das dazugehörige Amt pfandweise verliehen. Die Burg wurde somit ein Handelsobjekt, das in kürzeren und längeren Zeiträumen den Besitzer wechselte. Insbesondere der niedere Adel bemühte sich um eine solche pfandweise Überlassung.

Wie jede mittelalterliche Ritterburg verlor die Schmidburg durch die Entwicklung der Feuerwaffen ihre eigentliche Bedeutung. Parallel dazu verlief der Abstieg des Rittertums, der Ritterstamm verarmte, seine ursprüngliche Aufgabe wurde von geworbenen Landsknechten übernommen. Viele Ritter verließen ihre angestammten Burgen. Der letzte Versuch, diese Entwicklung aufzuhalten, scheiterte in der Sickingener Fehde von 1523. So war es kein Wunder, daß auch die Schmidburg zu diesem Zeitpunkt bereits deutliche Verfallserscheinungen zeigte. Nach dem Bericht des kurfürstlichen Amtmannes waren die Burgsitze auf der Unterburg bereits 1549 zerfallen, selbst die Oberburg konnte nur notdürftig instandgehalten werden. Zur Überprüfung des baulichen Zustandes wurde 1596 eine Inventurkommission eingesetzt, deren Bericht erhalten ist. Der Zustand der Burg wurde auch in diesem Bericht als schlecht bezeichnet. Die Unterburg zerfiel vollends, wohl auch deshalb, weil man brauchbare Materialien zur Ausbesserung bzw. zum Umbau der Oberburg verwandte.

Den 30jährigen Krieg überstand die Schmidburg ohne Zerstörung. Allerdings war sie kurzzeitig von schwedischen Truppen besetzt, die die Burg plünderten und die von der Bevölkerung dort eingebrachten Feldfrüchte raubten. Zerstört wurde die Burg dann im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch die Franzosen, die 1688 die Mauern und Türme sprengten. Obwohl einige Wiederaufbauarbeiten

ten geleistet wurden, standen im 18. Jahrhundert außer dem Wohnhaus und einigen Wirtschaftsgebäuden des trierischen Amtmannes keine Wohnstätten mehr auf der Burg. Als 1792 das französische Revolutionsheer nahte, ergriff der letzte Amtmann, Christoph Diel, die Flucht. Seine Frau starb 1798 noch auf der Schmidburg, womit klargestellt ist, daß zumindest das Wohnhaus noch bestand. Die letzten „Bewohner“ der Schmidburg waren ein alter Knopfmacher und für kurze Zeit Räuberhauptmann Johannes Bückler, der „Schinderhannes“.

Nach der Auflösung des Amtes Schmidburg hatte die Burg kurzzeitig noch mehrere Besitzer, bevor sie Mitte des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Gemeinde Schnepfenbach kam. Der natürliche Verfall der Burg wurde durch die Bewohner der umliegenden Ortschaften beschleunigt, die die Reste der Schmidburg als billiges Baumaterial benutzten.

Die Schmidburg heute

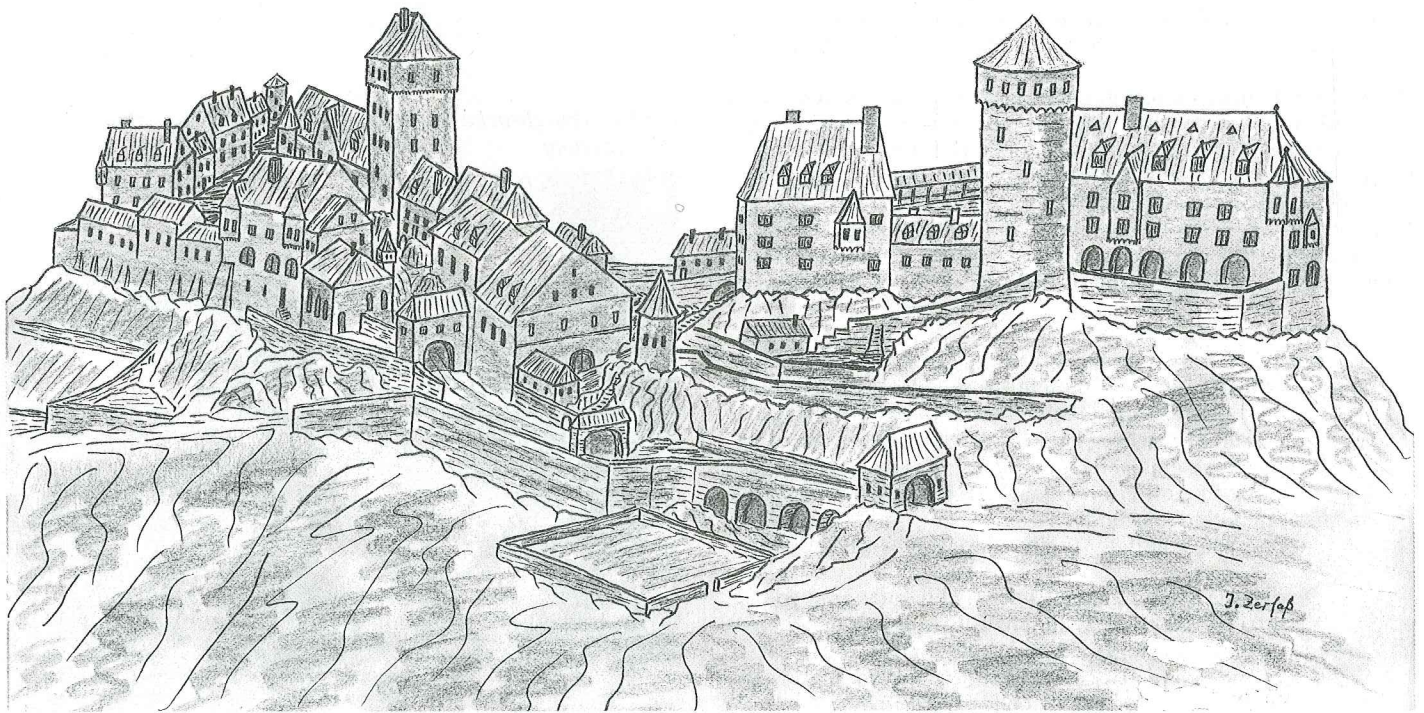
Die reizvolle Lage der Schmidburg im Hahnenbachtal führte nach dem 2. Weltkrieg zu einer Wiederentdeckung der mit Gestrüpp

weitgehend zugewucherten Ruine. Im Jahre 1954 pachtete der Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) die umliegenden Wiesen im Hahnenbachtal und hielt dort unterhalb der malerischen Ruine kleinere und größere Zeltlager ab, davon mehrere Bundeslager und internationale Pfadfindertreffen. 1968 schloß sich eine Kirner Jugendgruppe, die Preußengarde, dem BDP an und begann mit Aufräumarbeiten auf der Burg.

In den Jahren 1972 – 1975 führte die Ortsgemeinde Schnepfenbach als Eigentümerin der Anlage erste Sicherungsarbeiten an den Brücken und dem Palas der Oberburg aus. In den Jahren 1981 – 1988 wurden größere Freilegungs- und Sicherungsarbeiten mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Arbeitsverwaltung durchgeführt.

Die Ortsgemeinde Schnepfenbach und die Verbandsgemeinde Kirn-Land haben es sich zur Aufgabe gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß die Burgruine so weit gesichert und instandgesetzt wird, daß sie als historisch bedeutungsvolles Baudenkmal der Nachwelt erhalten bleibt und darüber hinaus als kulturhistorische Sehenswürdigkeit für den Fremdenverkehr erschlossen wird.

Rekonstruktionsversuch nach den bei den Freilegungsarbeiten vorgefundenen Grundmauern



Die Burganlage

Die Schmidburg ist auf einem Sporn in einer Talschleife über dem mittleren Hahnenbachtal zwischen Soonwald und Idarwald gelegen. Die von drei Seiten vom Hahnenbach umflossene Höhe weist keilförmig von der Basis im Südosten mit der Spitze nach Nordwesten, wo sie zum Bachknie hin abfällt.

Am besten ist der östliche Teil der Burg erhalten, der auf einer steilen Felskuppe mit ovalem Grundriß liegt. Er umfaßt den ältesten Teil der Ruine, die Oberburg. Die Felswände des Oberburgsockels fallen steil zum unteren Burggraben (2) (Ziffern lt. Lageplan) ab, auf dessen Gegenseite die in den Fels gehauene Trasse des Hauptburgweges verläuft. Im Anschluß an diese Trasse steigt der Hang weiter zur Schneppenbacher Höhe an.

Der Hauptzuweg verlief, vom Tal her kommend, auf der Nordostseite durch einen in den Fels gehauenen Hohlweg (nahe der Burg und unterhalb des neuen Weges nach Schneppenbach), dann über die genannte Felstrasse durch ein nicht erhaltenes Tor auf die 4-bogige Barockbrücke (1). Die Brücke ist gepflastert. Links unterhalb dieser Brücke befindet sich der sogenannte Burggarten (4), ein geschützt gelegener Teil des Burggrabens, der als Weide und Viehkoppel, aber auch als Nutzgarten gedient haben kann. Auf der rechten Seite der Brücke schaut man zur Oberburg hinauf und zu einer dreifach gestaffelten Vorbefestigung (3) auf halber Sockelhöhe, deren Zugang von der Oberburg über eine Treppe führt.

Der von der Brücke weiterführende Hauptweg wird begrenzt von der rund 6 m hoch wiederhergestellten südlichen Umfassungsmauer (39). Hinauf zur Oberburg geht zunächst als steilste, aber kürzeste Verbindung eine Felstreppe (5), die vom Hauptweg aus durch die sogenannte „Küchenpforte“ (47) zugänglich ist. Wenige Meter weiter folgte ein breites, erst in späterer Zeit angelegtes Tor (46) und ein mit Bachkieseln gepflasterter Weg am großen Burgbrunnen (48) und Marstall (6) vorbei durch den oberen Burggraben (13).

Der Hauptweg führt weiter zu einem nur in den Grundmauern erhaltenen Torbau (8). Kurz vor diesem Tor mündet ein steiler, auf der südlichen Hangseite vom Tal hinaufführender zweiter Weg auf den Hauptweg ein. Dieser Weg ist dort, wo der Untergrund nicht felsig ist, mit gestrecktem Schiefer gut befestigt. Hangseitig liegen an diesem Zuweg für Reiter und kleine zweirädrige Karren noch Stützmauern und eine Gartenfläche. Diese entstand, als hier ein Teil des zum Burgbau benötigten Steinmaterials gebrochen wurde.

Hinter dem einst mächtigen Haupttor (8), dem alten und früher einzigen Zugang zur Burg, folgt ein enger Torweg mit den Widerlagern eines weiteren Tores (9). Dieser größtenteils in den Fels gehauene Weg zeigt noch die eingegrabenen Radspuren. Unterhalb liegen die Grundmauern der Burgkapelle (44). Der Weg teilt sich

hier in einen Weg geradeaus zur Unterburg, nach rechts hinunter zur sogenannten Niederburg, einem weiteren Teil der Unterburg, und ganz nach rechts durch eine Pforte (21) zur Oberburg. Dahinter stößt man rechts auf einen kleineren Stall (7), der zwei Türöffnungen mit gepflasterten Zugängen aufweist. Anschließend der Marstall (6), der (wie die vorgefundene breite Einfahrt und eine Burgbeschreibung aus dem Jahre 1596 angibt) auch als Scheune genutzt wurde.

Der bearbeitete, mit Rinnen durchsetzte Felsboden vor dem Marstall läßt darauf schließen, daß sich einst an dieser Stelle eine Tenne (11) befand. Von hier führt der Weg mit breiten Felsstufen über eine Felsrampe auf die zweibogige Oberburgbrücke (12), die den oberen Burggraben überwindet. Auf der linken Seite dieser Felsrampe liegt der sogenannte „neue“ Stall (10) mit Mauerresten von Pferdestellplätzen. Von der Oberburgbrücke schaut man rechts auf den Palas (19), geradeaus hinunter in den mit Schutt und Trümmern gefüllten, steil abfallenden Oberburggraben (13).

Auf der gegenüberliegenden Seite des Hahnenbachtals sieht man das zwischen 1971 und 1974 freigelegte und 1986 – 1988 teilrekonstruierte Areal der Keltensiedlung Altburg (Blütezeit 150 – 50 v. Chr.). Weiter links die Schieferhalden der Schiefergrube Herrenberg, die nach ihrer Stilllegung heute zur Besichtigung hergerichtet ist.

Die Unterburgbrücke und Mauerreste der Vorbefestigung am Hauptzugang



Die Oberburg

Der Eingang zur Oberburg erfolgte durch einen nicht mehr erhaltenen Torbau in einen großen, im Fischgrätenmuster mit Sternrosette und Kreuz gepflasterten Hof. Rechts stand früher ein dreistöckiges Wohnhaus mit trapezförmigem Grundriß (14), von dem nur noch die Grundmauern erhalten sind. Einst soll der Zugang zu den Stockwerken dieses Hauses über eine Wendeltreppe erfolgt sein. Heute hat man von dem Plateau aus einen schönen Blick in das südliche Hahnenbachtal und den östlich angrenzenden Lützelsohn. Auf der westlichen Talseite liegt Bundenbach auf der Höhe.

Die Felstreppe mit der „Küchenpforte“ als kürzeste Verbindung zwischen Hauptweg und Oberburg



Am Südostrand des Oberburgsockels steht, eingebunden in die Ringmauer, der Stumpf eines dicken, runden Turmes (15), daneben liegen die Reste eines Backhauses (16). Im Anschluß an den Bergfried verläuft die Ringmauer (20) bis zur hofseitigen Palassüdost-ecke. Von dort aus blickt man in das nördliche Hahnenbachtal. Bei der Palasruine (19) handelt es sich um die Reste des früheren repräsentativen Wohn- und Amtsgebäudes. Im westlichen Teil befindet sich ein später angebauter Treppenturm (18), der noch die ersten Stufen einer Wendeltreppe aus Sandstein enthält. Daneben führt eine Treppe hinunter in den Gewölbekeller und von dort (durch eine Tür in einer Trennwand) in den zweiten, früher holzgedeckten Kellerraum, den eine schon länger zugemauerte zweite Kellertreppe mit dem Hof verband. Die Palasnordwand ist bis in den zweiten Stock erhalten und mit rechteckigen Fenstern versehen, die im Erdgeschoß mit großen Stützbogen überfangen sind, unter denen die Außenwand ursprünglich nur in halber Mauerdicke ausgeführt war, um günstigere Lichteinfallverhältnisse zu schaffen. Im zweiten Stock ist eine Fensternische mit vollständigem Sandsteingewände und steinernem Mittelpfosten sowie seitlichen Sitzcken erhalten.

An den fensterlosen Wandteilen erkennt man an beiden Palas-kurzseiten noch Reste von Kaminanlagen. Eine Nische in der Nordostecke ist als einziger Rest der ehemals dort befindlichen Hauskapelle erhalten. Die hofseitige Palaswand weist sechs Mauer-durchbrüche auf, von denen einer als Kellerzugang und ein wei-terer als Palaseingang diente; die übrigen waren Fenster. Der Ober-burgbrunnen befindet sich an der südwestlichen Palasecke.

Die Unterburg

Die Bauten der Unterburg als frühere Wohnsitze der wehrver-pflichteten Burgmannen wurden schon in dem genannten Bericht von 1596 als verlassen und im Zerfall begriffen beschrieben.

Von dem Mauerabschluß zwischen Ober- und Unterburg (21) führt ein Weg bis zum Nordturm (29) an der westlichen Spitze der Unter-burg. Er verläuft durch den großen (38) und kleinen (34) Burghof, vorbei an den Grundmauern von Burgsitzen, Stallungen und Wirtschaftsgebäuden der dienstverpflichteten Ritter und deren Ge-sinde, größtenteils auf bearbeitetem Fels. Teilweise sind Wagen-spu-ren eingegraben; größere Unebenheiten sind mit Bachkiesel-n ausgepflastert. Die wehrhafte Sicherung des langgestreckten Bergrük-kens, auf dem sich die durchschnittlich 8 m tiefer als die Oberburg gelegene Unterburg befindet, bestand in einer Mauerum-fassung und einem zweiten, großen Wehrturm, dem Bergfried der Unterburg (23).

Der Verlauf der jetzt wieder 4 – 6 m hoch rekonstruierten südlichen (39), südwestlichen (31) und nördlichen (28) Umfassungsmauern richtet sich nach der topographischen Form des Bergrückens und



Blick auf die Oberburg und ihre Zuwege mit den Brücken über den unteren und oberen Burggraben

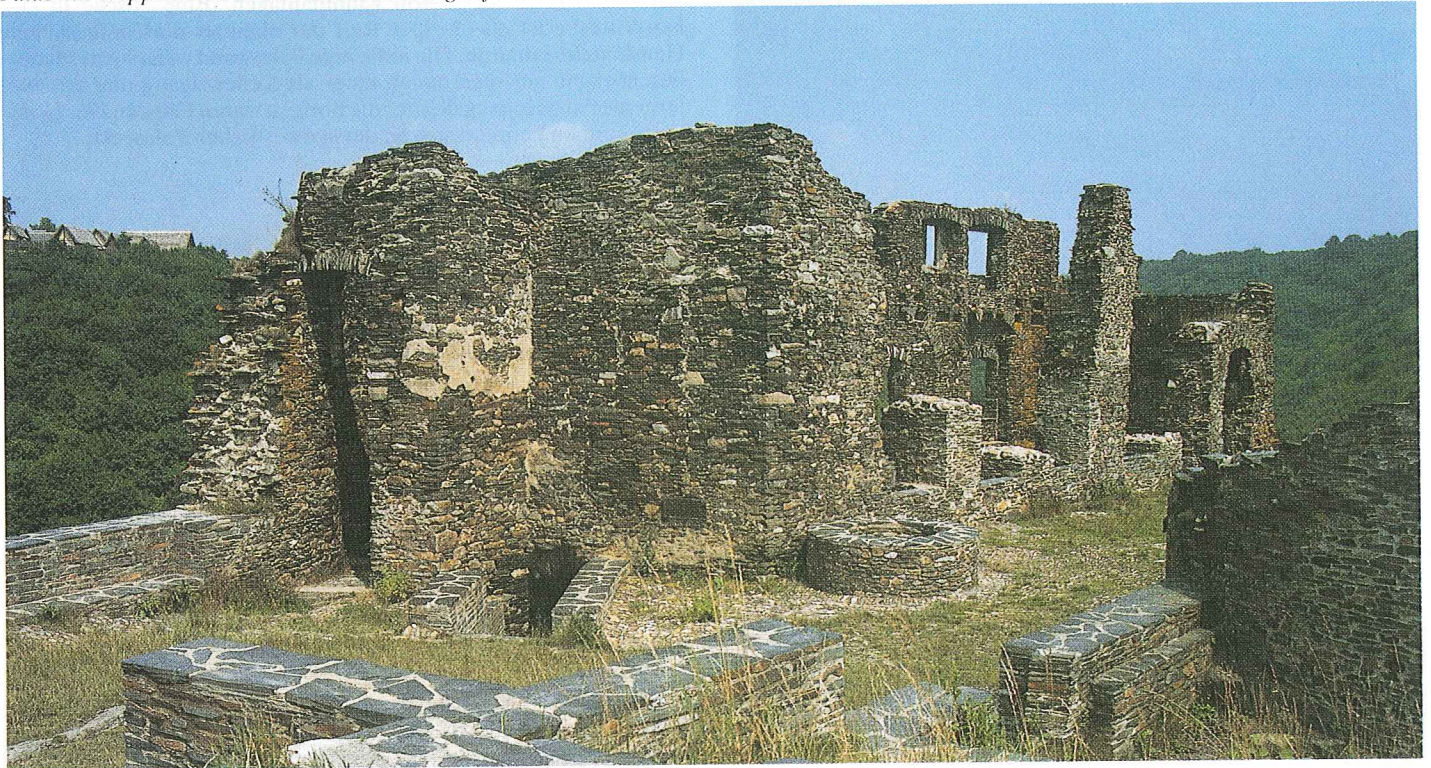


Burgfest zum Abschluß der Arbeiten auf der Oberburg

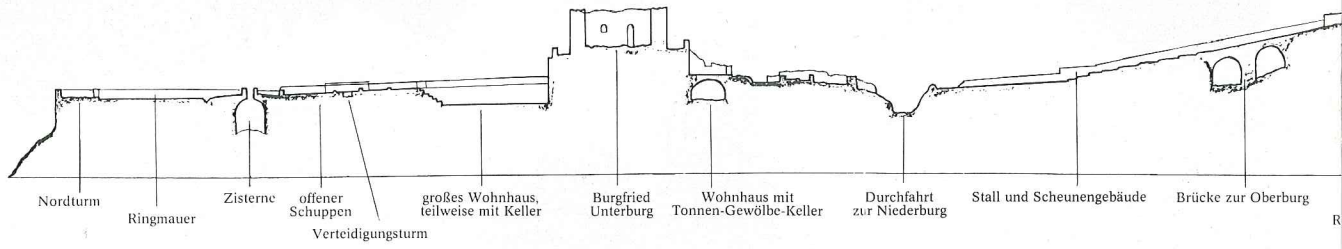
Palas mit Trepenturm und Brunnen im Burghof

Die Oberburg

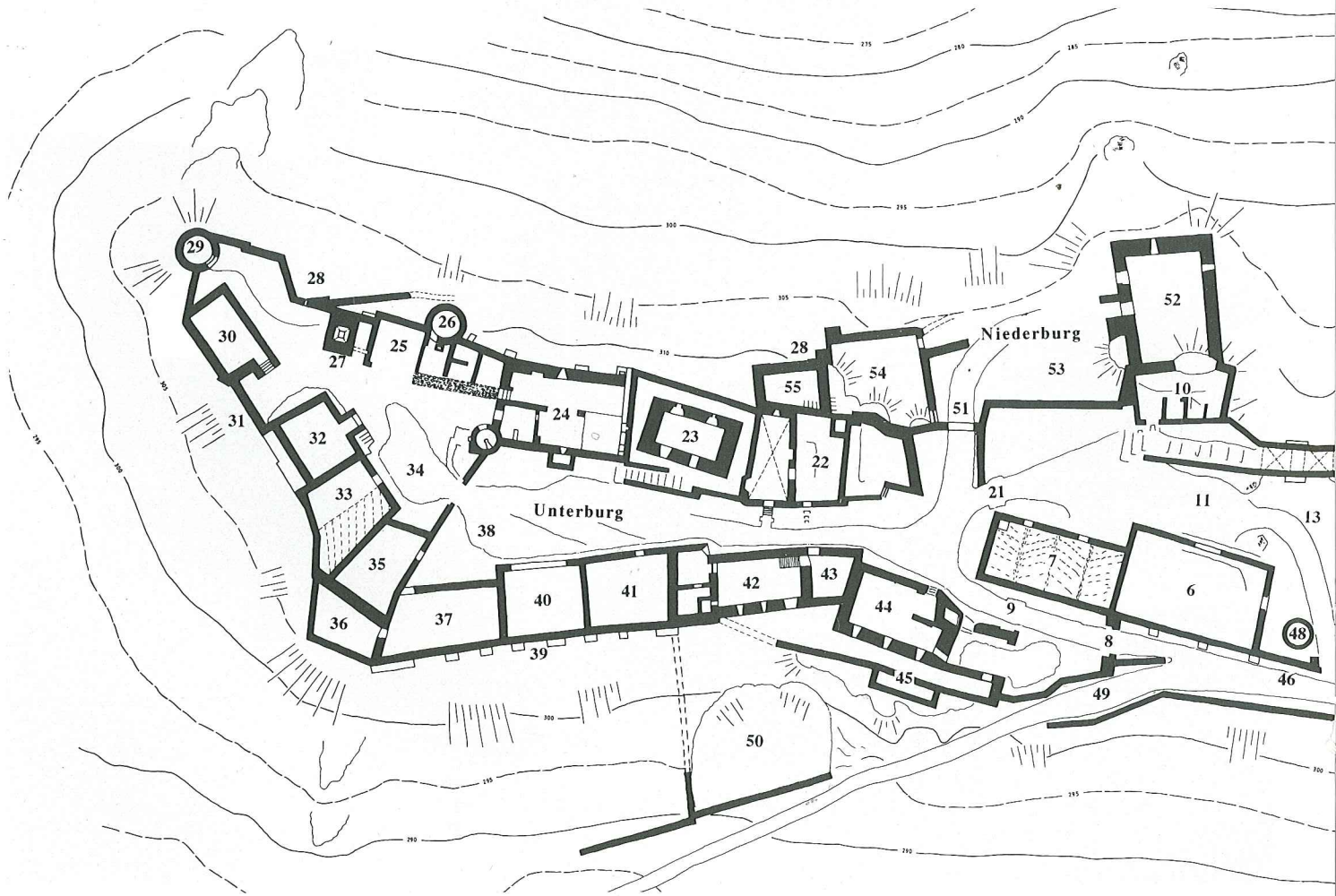
Dreistöckige Palasruine ▷

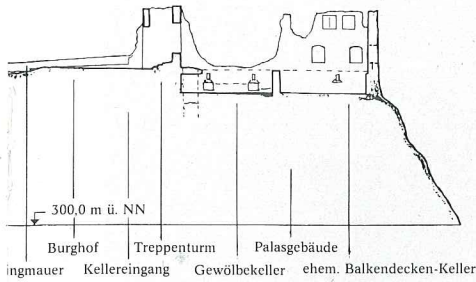




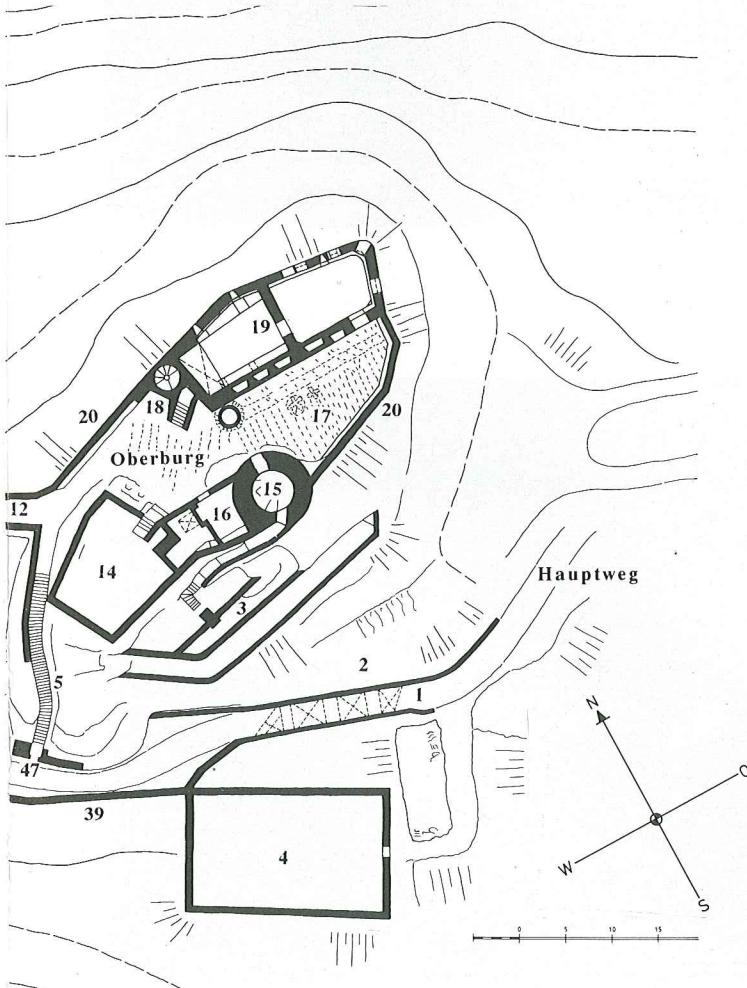


Unterburg





Oberburg



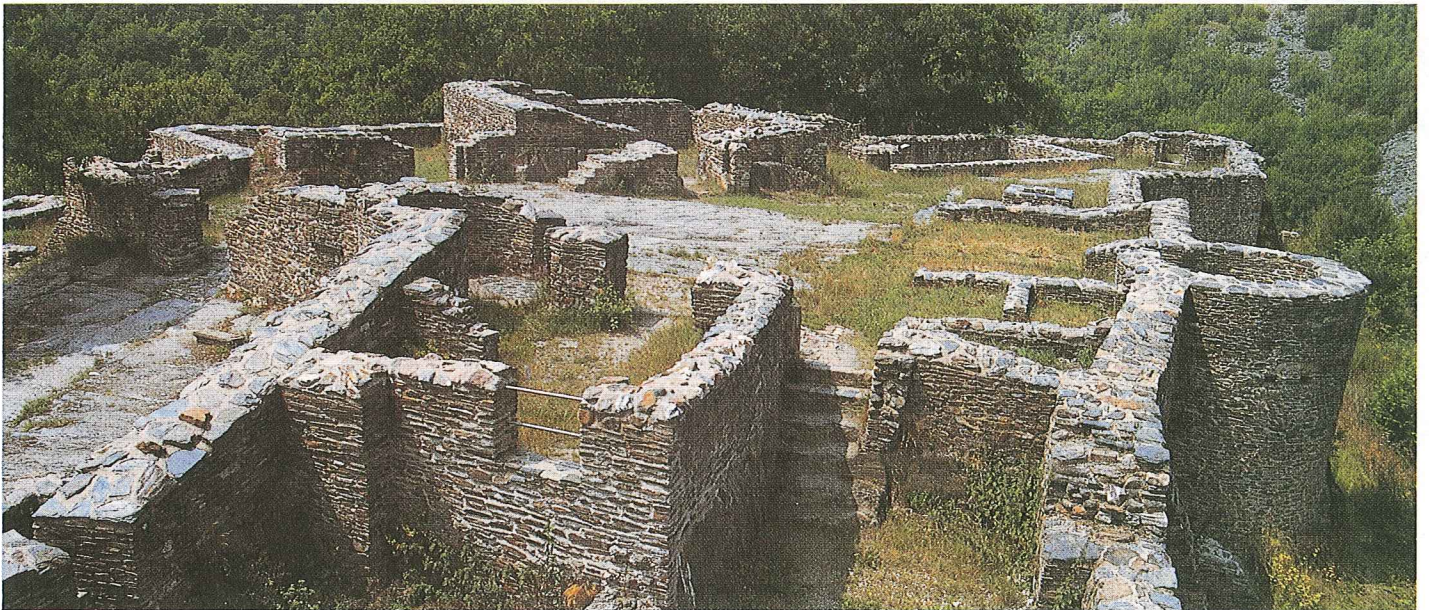
Lageplan

- 1 Unterburgbrücke
- 2 Unterer Burggraben
- 3 Vorbefestigung
- 4 „Burggarten“
- 5 Felstreppe zur Oberburg
- 6 Großer Stall mit Scheune (Marstall)
- 7 Kleiner Stall
- 8 Haupttor
- 9 Inneres Tor
- 10 „Neuer Stall“
- 11 Tenne
- 12 Oberburgbrücke
- 13 Oberer Burggraben
- 14 Wohnhaus
- 15 Bergfried der Oberburg
- 16 Backhaus
- 17 Burghof mit Brunnen
- 18 Treppenturm
- 19 Palas
- 20 Ringmauer der Oberburg
- 21 Mauerabschluß zwischen Ober- und Unterburg
- 22 Burgmannenhaus I mit Gewölbekeller
- 23 Bergfried der Unterburg
- 24 Burgmannenhaus II mit Treppenturm
- 25 Offener Schuppen (Schmiede)
- 26 Verteidigungsturm
- 27 Zisterne
- 28 Nördliche Umfassungsmauer
- 29 Nordturm
- 30 Burgmannenhaus III mit Treppenansatz
- 31 Südwestliche Umfassungsmauer
- 32 Burgmannenhaus IV mit Ansatz Außentreppe
- 33 Stall
- 34 Kleiner Burghof
- 35 Burgmannenhaus V
- 36 Verteidigungsstellung
- 37 Wirtschaftsgebäude
- 38 Großer Burghof
- 39 Südliche Umfassungsmauer
- 40 Wirtschaftsgebäude
- 41 Zwischenbau
- 42 Burgmannenhaus VI mit Keller
- 43 Zwischenbau
- 44 Kapelle
- 45 Vorbefestigungen
- 46 Hauptweg
- 47 „Küchenpforte“
- 48 Großer Burgbrunnen
- 49 Pforte „Talweg“
- 50 Garten (Schieferbruch)
- 51 Tor „Niederburg“
- 52 Große Scheune
- 53 Hof „Niederburg“
- 54 Wirtschaftsgebäude
- 55 Keller



Blick von der Oberburg. Im Vordergrund die Stallungen der Junker von Schmidburg

Die Nordspitze mit dem kleinen Burghof und den Verteidigungstürmen



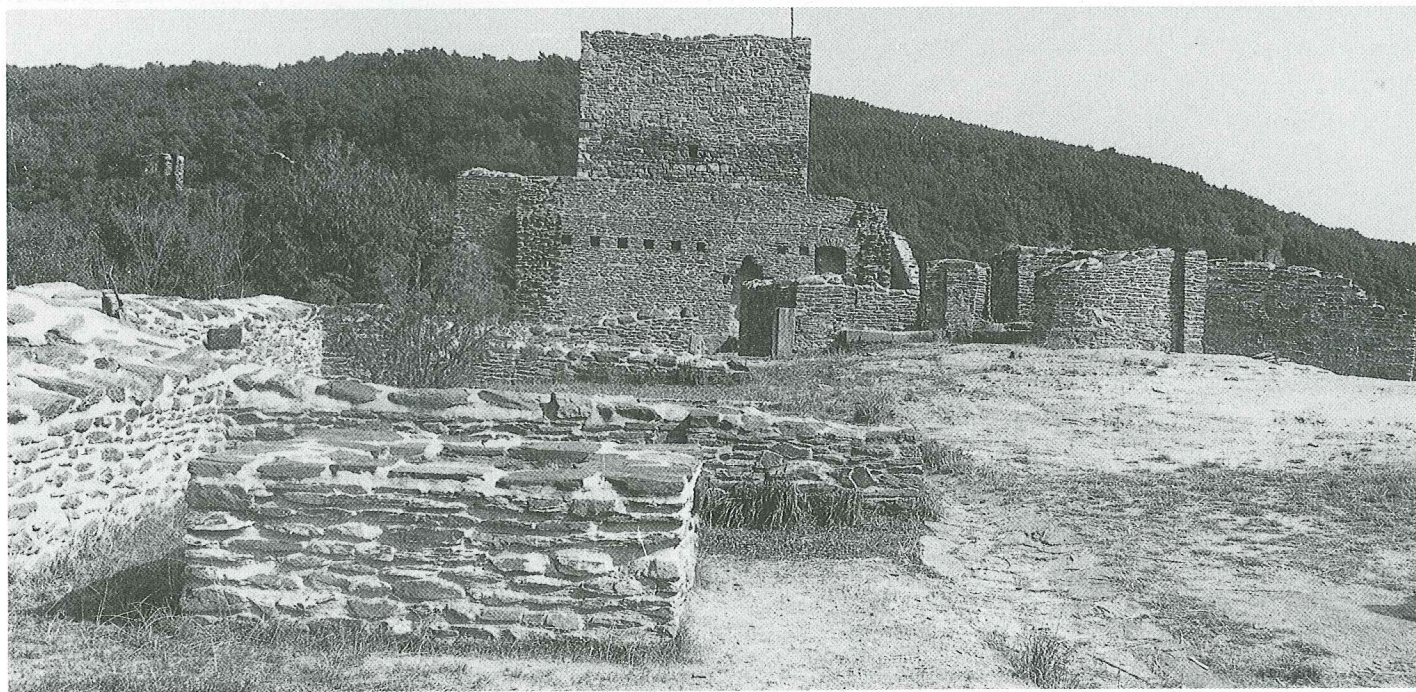
Die Unterburg · Südliche Umfassungsmauer, großes Burgmannenhaus und Bergfried



nach den durch die darauf errichteten Bauten geschaffenen räumlichen Verhältnissen. Sowohl im Bereich der nördlichen als auch der südlichen Umfassungsmauer ergaben sich Hinweise auf nachträgliche Verstärkungen dieser Außenwehr durch vorgelagerte Verteidigungsstellungen (36 + 45), Stützfeilern an der südlichen Umfassungsmauer (39) und den Verteidigungsturm (26). Größtes Burgmannenhaus dürfte der Komplex (42) mit großem Keller und rechts und links anschließenden Wirtschaftsgebäuden gewesen sein.

Der nördliche Teil der Unterburg wurde durch eine Mauer mit Pforte von den übrigen Gebäuden abgeteilt und verfügte über eine eigene Zisterne (27) und eine Schmiede (25). Weiter sind die Grundmauern von Burgmannenhäusern (30, 32 + 35) zu erkennen. Von diesem kleinen Burghof aus war auch das große Burgmannenhaus mit Treppenturm (24) zugänglich. Nach Osten schließt, im Zentrum der umfangreichen Unterburgbebauung, auf einem Felssockel der Stumpf des rechteckigen Bergfriedes (23) an. Von seinem Umgang bietet sich ein guter Überblick auf alle Teile der Anlage und hinunter auf die sogenannte Niederburg. Nach Osten ist ein weiteres Burgmannenhaus (22) mit gewölbtem Keller angebaut.

Die Grundmauern des Burgmannenhauses II und der Bergfried Unterburg. Im Vordergrund die Zisterne mit einem Fassungsvermögen von ca. 50 cbm.



Die Niederburg

Raum für weitere Burgsitze mit den zugehörigen Stallungen, Scheunen und Wirtschaftsgebäuden bot sich nur im Nordhang, nachdem dort eine Terrasse, vermutlich durch Bruch von Bauschiefer, geschaffen war.

Räumlich knapp 10 m unterhalb des Höhenniveaus der übrigen Unterburg gelegen, gehörte die sogenannte Niederburg als Erweiterung somit funktionell zur Unterburg. Von der genannten Gabelung führt ein in den Fels gehauener Weg durch ein Tor (51) hinunter zu den Gebäuden. Links liegen Wirtschaftsgebäude (54) und am Ende des Weges ein großer Hauptbau (52). Ein an die Wirtschaftsbauten der Niederburg in nordwestlicher Richtung anschließender Keller (55) ist vom Burgmannenhaus (22) von oben zugänglich gewesen.

Zwischen Niederburg-Hauptbau und Wirtschaftsgebäuden wurden Reste einer Begrenzungsmauer am steilen Nordhang nicht gefunden. Heute beginnt hier ein Rundweg, der unterhalb der Umfassungsmauer um die gesamte Unterburg herumführt und im Bereich der Vorbefestigung unterhalb der Kapelle (45) an den Hauptweg anschließt.

Die Baugeschichte

Im Geschichtsteil wurde bereits hingewiesen, daß die Schmidburg wohl zunächst aus Wällen mit Holzwehr bestand. Erst im 12. Jahrhundert wurden sie durch Steinbauten ersetzt. Die ältesten Bauteile dürften dabei auf dem Oberburgssockel gestanden haben.

Zur wehrhaften Sicherung des langgestreckten Bergrückens, auf dem sich die Unterburg befand, entstand eine Mauerumfassung und ein Wehrturm. Der Verlauf der Ringmauer richtete sich dabei nach der topographischen Form des Bergrückens und nach den durch die darauf errichteten Bauten geschaffenen räumlichen Verhältnissen.

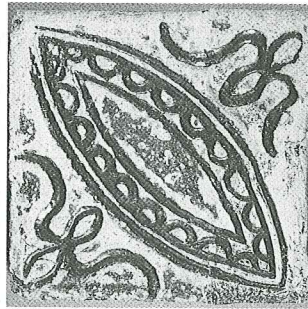
Der Kauf der Burg durch Erzbischof Balduin von Trier 1324 und die damit verbundene wesentliche Vergrößerung der Burgbesatzung zog die Erweiterung der Bebauung, der Bedeutungszuwachs die Verstärkung der Befestigung nach sich, so daß im 14. Jahrhundert die Burganlage ihre größte Ausdehnung erreicht hatte.

Fundstücke:

Ofenkachel, Mitte 17. Jahrh.



Fußbodenkacheln mit dunkelbraunem Muster. Im Viertelkreis das Schmidburger Wappen



Im 16. Jahrhundert waren die meisten Burgsitze auf der Unterburg schon wieder aufgegeben. Wehrhafte Teile, wie Türme und Ringmauern, sind im Rahmen der Reunionskriege Ludwig XIV. gesprengt worden.

Über die Jahrhunderte unzerstört blieb jedoch der kurtrierische Amtssitz, der Palas auf der Oberburg. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist auch er nicht mehr bewohnt.

Das Baumaterial

Der Schiefer, aus dem die meisten Gebäude erbaut wurden, ist offensichtlich auf der Burg selbst gebrochen worden, wie Bruchwände im unteren und oberen Burggraben, in den Kellern der Burgmannenhäuser, im Bereich des Südhangs und der Niederburg zeigen. Hierdurch entstanden die Burggräben und Raum für die Gartenterrasse im Südhang sowie Platz für die Bebauung im Nordhang.

Neben Bruchschiefer wurde jeder verfügbare Stein, auch Quarz-, Basalt- und Sandsteinbrocken, vermauert. Vor allem der Bergfried der Unterburg wurde, wohl der Festigkeit wegen, aus größeren hammergerechten Quarzsteinen errichtet.

Bei den größeren Bauten wurde als Bindemittel ein sehr festes Gemisch aus Kalk und Schiefersplitt verwendet. Bei kleineren Gebäuden und Grundmauern oft nur Lehmörtel. Im allgemeinen war das Mauerwerk verputzt, wie man noch an den Resten von weißbräunlichem Kalkputz an der hofseitigen Außenwand des Treppenturmes am Palas erkennen kann.

Für Fenster- und Türgewände, Treppen- und Konsolensteine wurde auf der gesamten Burg graugelber Sandstein verwendet.

Große Bauten, wie der Palas der Oberburg oder die mehrstöckigen Burgsitze, waren durchgehend mit Stein gemauert. Kleinere Gebäude, Ställe und Schuppen bestanden eher aus Fachwerk- oder Holzkonstruktionen auf Steinfundament. Dicke, aber nicht tragende Mauern, wie zum Beispiel große Teile der Ringmauern, hatten zwischen einer gemauerten Innen- und Außenschale einen Kern aus Lehmörtel-Stein-Füllung.

Ursprünglich bestand die Zugangsmöglichkeit zur Burg durch eine stark befestigte Toranlage und gut zu verteidigendem, einspurigem Hohlweg. Später wurde ein neues Tor angelegt, als die Burg ihre wehrtechnische Bedeutung weitgehend eingebüßt hatte und ein bequemer Zuweg für erforderlich gehalten wurde. Aus diesem Grund wurde sogar der große Brunnenschacht zugeschüttet und ein zweispuriger, gepflasterter Weg, zum Teil darüber hinweg, am Marstall vorbei durch den oberen Burggraben geführt. Der große Brunnen vor dem Marstall dürfte diesem Weg erst zu einer Zeit geopfert worden sein, als die Bewohnerschaft stark geschrumpft war.

Zu Zeiten maximaler Burgbesatzung standen zur Wasserversorgung zur Verfügung: dieser große Brunnen am Marstall, die Zisterne auf der Unterburg und der Oberburgbrunnen. Ob ein weiterer Brunnen im Tal zur Versorgung der Burg gedient hat, kann nicht nachgewiesen werden.



Blick auf die Oberburg 1972 und nach der Sicherung. Im Vordergrund die Wegegabelung zur Ober-, links zur Nieder- und vorn rechts zur Unterburg.



Bei Zerfall der Unterburg wurde Steinmaterial, wie die Freilegungen zeigten, auf der Oberburg wiederverwendet, wie diese nach Aufgabe auch als „Steinbruch“ für Bauten in der näheren Umgebung diente. So waren auf der Oberburg, außer einem Schutthügel auf der Südseite und den verfüllten Kellern des Palases, keine Steine mehr vorhanden. Die Mauerreste des Bergfriedes sind bei der Sprengung in den unteren Burggraben hinabgestürzt, wie die vorgefundenen Kragsteine zeigen.

Die Freilegungs- und Sicherungsarbeiten

Standen in den siebziger Jahren dringend notwendige Sicherungsmaßnahmen an den einsturzgefährdeten Gemäuern des Palas und der Burgbrücken im Vordergrund, so dienten die 1981 bis 1988 durchgeführten Arbeiten der Freilegung und Sicherung bisher verschütteter Ruinen. Hierbei folgte man dem Prinzip der größtmöglichen Originalität entsprechend dem Grabungsbefund. Die nicht zu umgehenden Rekonstruktionsarbeiten orientierten sich am Vorgefundenen in Verbindung mit alten Burgbeschreibungen. Praktische Erfordernisse bezüglich Kosten, Baustabilität, Besuchersicherheit und Begehbarkeit wurden mit einbezogen.

In den Jahren 1981 bis 1983 erfolgte die Freilegung und Sicherung der Oberburg mit Teilwiederherstellung der Ringmauern und des Rundturmes als ehemaligem Bergfried. Insbesondere die frühere Existenz eines großen, runden Turmes bestätigte sich damit. Nach Sicherung der Palasruine wurden die Keller freigelegt und der Gewölbeansatz gesichert.

1983 – 1985 standen Arbeiten auf der Unterburg im Vordergrund. Insbesondere wurde der Wehrturm als Turmstumpf und die 380 m lange Umfassungsmauer bis auf Erdgeschoßhöhe der Häuser wieder hergestellt. Fundamente und Grundmauern von sechs mehrstöckigen Gebäuden mit zahlreichen Schuppen, Stallungen und Wirtschaftsbauten wurden gefunden, sowie eine Zisterne. Die Reste eines Gewölbekellers und von zwei weiteren in den Fels gehauenen Kellern konnten gesichert werden. Die Größe der einstigen Burganlage wurde wieder sichtbar. Insgesamt umfaßt die befestigte Fläche etwa 1 ha.

Die durchgeführten Freilegungen ließen also gute Rückschlüsse auf die maximale Ausdehnung und die letztmalige Nutzung vor Verlassen bzw. Zerstörung von Burgteilen zu. Der nahezu völlige Untergang der einst großen Wehranlage war nicht die Folge kriegerischer Zerstörung, sondern die Aufgabe von Burgsitzen und das Abwandern der Bewohner wegen Bedeutungs- und Funktionsverlustes.

1985 - 1988 folgten Freilegung und Teilrekonstruktion des alten und des neuen Burgtores sowie der Zuwege mit Ausschachtung des unteren Burggrabens. Nach umfangreichen Freilegungen, die Schuttmassen früherer Arbeiten waren hier zwischengelagert worden, konnten auch die Grundmauern der Gebäude auf der „Nieder-

burg“ gesichert werden. Der Abschluß bildete die Schaffung eines Rundweges außerhalb der nun 4 – 6 Meter hoch aufgemauerten Ringmauer der Unterburg.

Über acht Jahre kamen jährlich bis zu 25 Arbeitslose über die Arbeitsverwaltung zum Einsatz. Allein die Lohnkosten beliefen sich auf über 2,5 Millionen Mark.

Die Materialkosten wurden gedeckt durch Zuschüsse der Landkreise Bad Kreuznach, Birkenfeld und Simmern, der Verbandsgemeinden Kirn-Land und Rhaunen, der Ortsgemeinden Bruschied und Bundenbach, des Kreisverkehrsamtes Bad Kreuznach, des Landesamtes für Denkmalpflege, durch Spenden der Sparkassen Bad Kreuznach und Birkenfeld und der Arbeitsgruppe Schmidtburg der Preußengarde aus Kirn.

Den größten Teilbetrag brachte die Besitzerin der Burg, die Ortsgemeinde Schnepfenbach auf. Insgesamt wurden 2.985.000,- DM für die Arbeiten aufgewendet.

Mit gutem Erfolg führten die getroffenen Wiederherstellungsmaßnahmen des Restbestandes zu einem Gesamteindruck der früher umfangreichen, Wehrhaftigkeit und Macht, Gerichtsbarkeit und Kirchenpatronat verkörpernden Anlage.

Der Arbeitsablauf

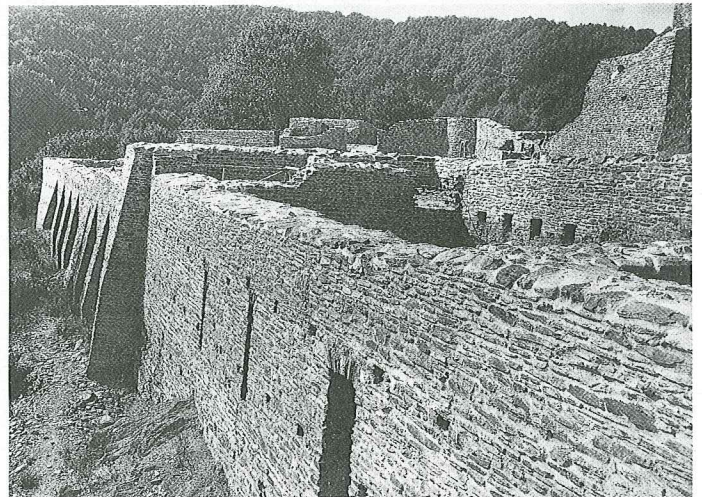
Die für den Wanderer so reizvolle Abgelegenheit der Schmidtburg brachte einige Schwierigkeiten bei der Zulieferung des Baumaterials mit sich. Traßkalk und -zement, Sand, Kies, Bauholz und Steine mußten über den etwa 2,5 km langen Waldwirtschaftsweg von Schnepfenbach heruntertransportiert werden, was für LKW von 5 – 7,5 Tonnen nur bei trockenem Wetter zumutbar ist. Zu Beginn der Arbeiten mußte das Wasser in Fässern vom Bach heraufgefahren werden, bis eine Leitung aus einem 450 m entfernten wasserführenden Schieferstollen zur Verfügung stand. Da ein Stromanschluß fehlte, war der Einsatz von Maschinen nicht möglich. Durch die besonderen Erfordernisse des Projekts und den Mangel an modernen Arbeitserleichterungen mußte improvisiert und manche einfache alte Arbeitsmethode wiederentdeckt werden.

Im Gegensatz zu den Ruinen auf der Oberburg bestand vor Freilegung der Unterburg dort kaum aufgehendes Mauerwerk über 2 m Höhe. Das Vorhandene war meist unter Schuttkegeln verborgen. Bei den notwendigen Erdarbeiten konnten keine Maschinen verwendet werden, da hierdurch verschüttete Mauern oder gepflasterte Wege leicht zerstört worden wären. Pickel und Schippe, Besen und Handkratzer, Eimer und Schubkarren waren die verwendbaren Hilfsmittel. Für schwere Lasten standen ein Seilzug und ein kleiner Traktor zur Verfügung. Nach Beseitigung des Trüm-

merschuttetes wurden die vorgefundenen Mauerreste mit aus dem Schutt gelesenen Steinen und Traßmörtel gesichert. Auffällig waren die vergleichsweise geringen Trümmermengen an den Gebäuderesten und Ringmauerteilen, die für Abbruchzwecke und die dazu notwendigen Transportfahrzeuge gut zugänglich waren – ein Hinweis für die Wiederverwendung von Baumaterialien der Burg für die Bewohner der umliegenden Orte.



Von der südlichen Umfassungsmauer sind im Hang nur geringe Mauerreste zu sehen. Hohe Schuttmassen lassen den Mauerverlauf kaum erkennen. Durch die Sicherung wird die Größe der Anlage wieder sichtbar.



Die Funde

In den von Schutt geräumten Gebäuderesten fanden sich keine größeren Fundstücke. Durch die Aufgabe der Gebäude im Zuge der Verkleinerung der Burg wurden alle noch brauchbaren Gegenstände ausgeräumt. Kleinfunde wie Kacheln, Scherben und Metallteile von Töpfen und Kannen sowie Küchengerätschaften und dergleichen mehr konnten wenig zur Funktionsbestimmung und Datierung beitragen. Bedeutendere Stücke wurden größtenteils gereinigt, fotografiert und in einem Fundbuch zusammengestellt. Herkunfts- und Fertigungsstelle könnten Hinweise für das Bezie-

hungsgeflecht der Burgbewohner geben – ein interessantes, aber uferloses Unterfangen. Da oft nur Teilstücke vorgefunden wurden, lassen sie auf verlassene, nicht plötzlich zerstörte Gebäude schließen.

Der in den Felsen gehauene Keller des Burgmannenhauses II, neben dem Bergfried der Unterburg, wurde bisher nicht freigelegt. Er soll in einer späteren Grabung des Landesamtes für Denkmalpflege gesichtet werden. Wesentliche Aufschlüsse sind jedoch durch neue Funde nicht zu erwarten.

Der obere Burggraben mit großem Brunnen, Oberburgbrücke und später angelegtem, mit Bachkieseln gepflastertem Weg



Der Hauptweg als Zufahrt zu Unter- und Oberburg. Im Vordergrund die Grundmauern der Kapelle.



Die Hunsrück Schiefer- und Burgenstraße

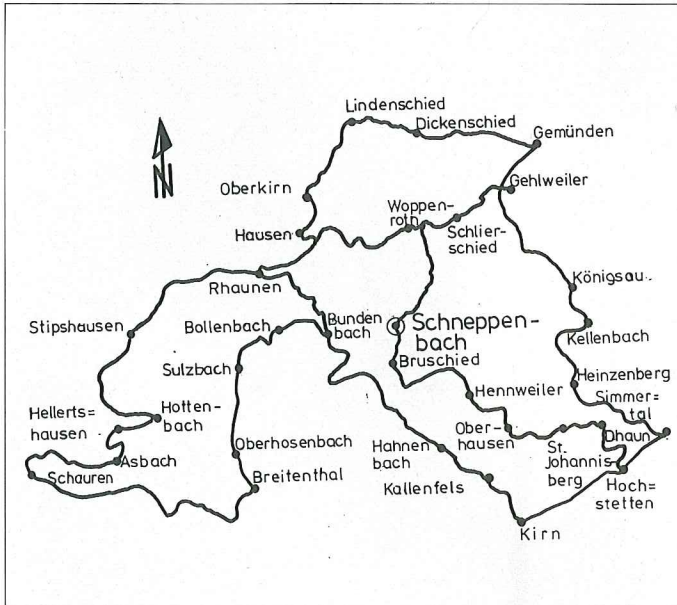
Es ist eine Landschaft besonderer Eigenart und herber Anziehungskraft, die von der Ferienstraße „Hunsrück Schiefer- und Burgenstraße“ erschlossen wird. Die Burgen und der Schiefer, die der Straße ihren Namen gaben, sind eher verborgen als augenfällig.

Diese uralten Wegen folgende Straße bildet mit der „Naheweinstraße“ im Osten und der „Deutschen Edelsteinstraße“ im Westen eine lückenlose Kette Ferienstraßen vom Rhein bis weit in den Mittelhunsrück hinein.

Die „Hunsrück Schiefer- und Burgenstraße“ verkörpert über alle Verwaltungsgrenzen hinweg eine in sich geschlossene und mit unverwechselbaren Merkmalen ausgestattete Landschaft im südlichen Mittelhunsrück bis hinunter in das Nahetal. Die mit großen, zusammenhängenden Hoch- und Mischwaldflächen bedeckten Hunsrückhöhen werden von zum Teil noch unerschlossenen Bachtäälern durchschnitten. Der Besucher durchlebt ein Wechselbad der Eindrücke: von schroff nach weich, von herb nach lieblich. Ein Eindruck aber überwiegt: die Stille und geradezu naive Unberührtheit, die Möglichkeit des stunden- sogar tagelangen Alleinseins.

Neben der Landschaft sind es die beiden Schwerpunkte Erd- und Menschheitsgeschichte, die den besonderen Erlebniswert dieser Straße ausmachen. Als Teil des rheinischen Schiefergebirges treten

Hunsrück Schiefer- und Burgenstraße, Streckenverlauf



die 400 Millionen Jahre alten Formationen des Hunsrückschiefers mannigfach in Erscheinung. Sie bergen alte fossile Meerestiereinschlüsse in beeindruckender Vielfalt und Vollkommenheit. Sie erzählen von Jahrhunderten des Bergbaus und geben noch heute Hunsrücker Menschen Arbeit und Brot.

Burgen, Schlösser, Kirchen, Bürger- und Bauernhäuser, wassergetriebene Mühlen und keltische Siedlungsanlagen, teils als Ruinen, teils erhalten, berichten von den Vorfahren der Hunsrücker bis weit in die Frühgeschichte hinein.

Es sind aber nicht nur die an der Geologie, der Paläontologie, der Archäologie und der Geschichte interessierten Fachleute und Laien, denen die „Hunsrück Schiefer- und Burgenstraße“ etwas zu erzählen hat. Noch viel mehr gibt es zu erfahren und zu erleben: zum Beispiel die Kunst des Orgelbaus, des Töpfern, des Goldschmiedens, des Edelsteinverarbeitens und der Schmuckherstellung.

Erfahren, Erleben und Entspannen: diese drei sind es schließlich, die zu wirklicher Erholung beitragen. Zu nicht nur räumlichem sondern auch innerem Abstand von den Unausweichlichkeiten des Alltags, des Berufs und der Schule.

Nur einen Steinwurf von der Schmidtburg entfernt sind weitere bedeutende Sehenswürdigkeiten gelegen.

Dachschieferbesucherbergwerk „HERRENBERG“

Vor 400 Millionen Jahren wogte dort, wo sich heute zwischen Rhein, Saar, Mosel und der Nahe der Hunsrück erstreckt, der südliche Teil des Devon-Meeres.

Die wegen schlechter Lebensbedingungen in Massen abgestorbene Tierwelt wurde am Meeresboden abgelagert und unter Ausschluß von Sauerstoff von tonigen, feingeschichteten Meeresablagerungen bedeckt.

Bei der anschließenden Faltung, vor etwa 325 Mio. Jahren, wurden die abgelagerten Gesteine zusammengepreßt, gefaltet und geschiefert. Trotz dieser Vorgänge sind die Fossilien in vollendeter Vollständigkeit und faszinierender Vielfalt und Schönheit erhalten. Sie gewähren einen einmaligen Einblick in die Lebewelt während der Devon-Zeit.

Vor etwa 500 Jahren wurde damit begonnen, den Schiefer abzubauen und für Bauzwecke zu verwenden. Der Schieferbergbau und -handel wurde zu einem wesentlichen Erwerbszweig im südlichen Mittelhunsrück. Das Zentrum dieses Gewerbes ist die Gemeinde Bundenbach, bis heute ein Dorf der „Layenbrecher“ und lebendigen Bergmannstradition. Die bedeutendste und größte Untertageabbaustätte ist das Dachschieferbergwerk „HERRENBERG“, in dem noch bis weit in unser Jahrhundert hinein Schiefer gewerb-

lich gewonnen wurde und das in der Mitte der 70er Jahre als Besucherbergwerk eingerichtet wurde. Dazu gehört eine Fossilienausstellung in der „Glück-Auf-Halle“ im Ort Bundenbach.

Vor weniger als 50 Jahren wurden die im Schiefer eingeschlossenen Meerestiere zum erstenmal beachtet. Paläontologen aus aller Welt kamen nach Bundenbach, betrieben intensive Forschung und begründeten den wissenschaftlichen Weltruf Bundenbachs. Im Berliner Bezirk Weißensee (heute Ost-Berlin) ist eine Straße nach Bundenbach benannt. Erst vor wenigen Jahren wurden bisher unbekannte Spuren tierischen Lebens im Schiefer entdeckt, um deren Deutung sich die Wissenschaft zur Zeit bemüht.

Das Besucherbergwerk „HERRENBERG“ und seine Umgebung sind ein faszinierendes Betätigungsfeld für Liebhaber der Geologie, Mineralogie und Paläontologie. Die Betriebsverwaltung des Bergwerks bietet Laienkurse an, in denen das Schieferspalten und Präparieren von Fossilien erlernt werden kann.

Das Besucherbergwerk ist vom 1. April bis zum 31. Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Die Fossilienausstellung während des ganzen Jahres täglich von 8 bis 19 Uhr.

Keltisch-treverische Höhensiedlung „ALTBURG“

Zu den bedeutendsten Vorfahren der Hunsrücker Menschen gehören die Treverer, ein keltischer Volksstamm, der vor der römischen

Im Besucherbergwerk Herrenberg



Eroberung den Hunsrück beherrschte. Um sich vor germanischen Überfällen von jenseits des Rheins zu schützen, bauten die Kelten im Hunsrück zahlreiche befestigte Höhensiedlungen.

Die am weitesten östlich gelegene davon ist die „ALTBURG“ bei Bundenbach, die um das Jahr 170 vor Christus begründet und um 50 v. Chr. aufgegeben wurde. Zu dieser Zeit beendete Caesar gerade seine gallischen Kriegszüge.

Um 1890 wurden erste Probesondierungen auf dem Gelände der Altburg durchgeführt. Von 1971 bis 1975 wurde die Anlage ausgegraben und umfassend erforscht.

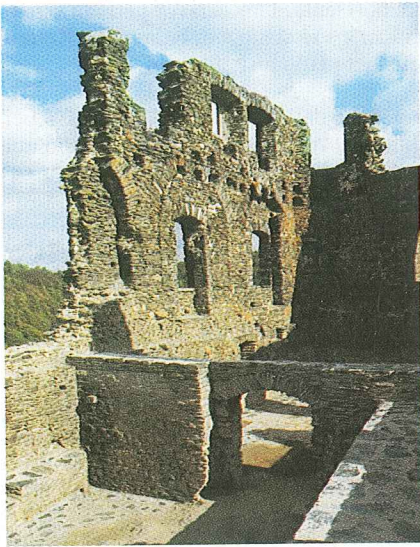
Nach den Erkenntnissen, die diese Forschungsarbeiten erbracht haben, wurde die Altburg in dem Bauzustand wieder errichtet, wie sie im letzten vorchristlichen Jahrhundert bestand. Das Rheinische Landesmuseum in Trier, das die Forschungs- und Rekonstruktionsarbeiten leitete, richtete die Anlage als frühgeschichtliches Freilichtmuseum ein, etwa in der Art wie die vorgeschichtlichen Pfahlbauten bei Unteruhldingen am Bodensee.

Die Altburg ist nach Ansicht des Rheinischen Landesmuseums das am besten erforschte und anschaulichste Lebenszeugnis der Menschen, die vor mehr als 2000 Jahren westlich des Rheins lebten.

Das Freilichtmuseum ist vom 1. April bis zum 31. Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Die Keltensiedlung Altburg

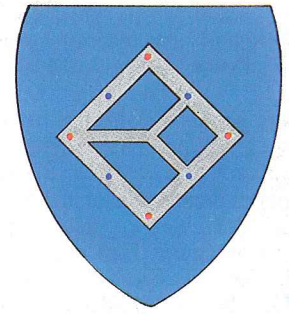




Die Palasruine, das frühere repräsentative Wohn- und Amtsgebäude der Burggrafen auf der Oberburg



Lagerleben vom Bund der Deutschen Pfadfinderinnen und Pfadfinder unterhalb der Ruine im Hahnenbachtal

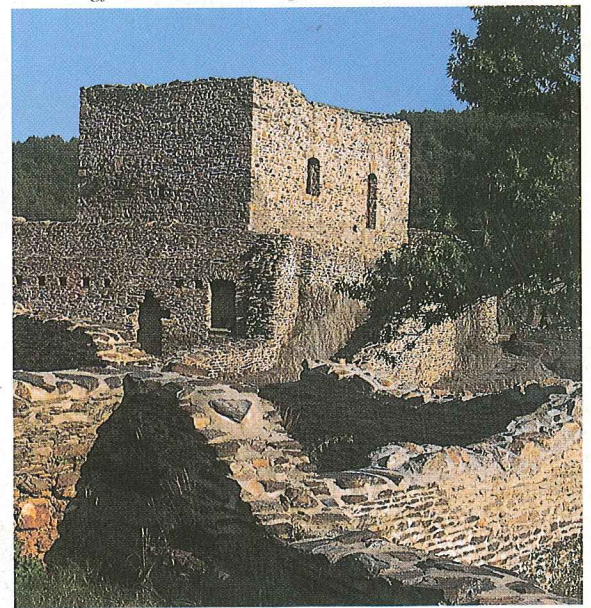


Wappen der Schenk von Schmidburg

Die Schmidburg von Westen



Der Bergfried der Unterburg



Herausgeber: Verbandsgemeinde Kirn-Land · 6570 KIRN · Postfach 49 · Telefon: (0 67 52) 13 80
 Text, Fotos, Quellennachweis: J. Zerfuß, H. Herrmann, Dr. U. Wöllner · 2. Auflage · Herstellung: Druckerei Gras & Jung GmbH, Bad Kreuznach